



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Bäuerliches Hauswesen und Tagewerk im alten Niedersachsen

Bomann, Wilhelm

Weimar, [1933]

4. Kapitel: Die Herdstelle und ihre Bedeutung.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-81260](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-81260)

II. Am Herdfeuer

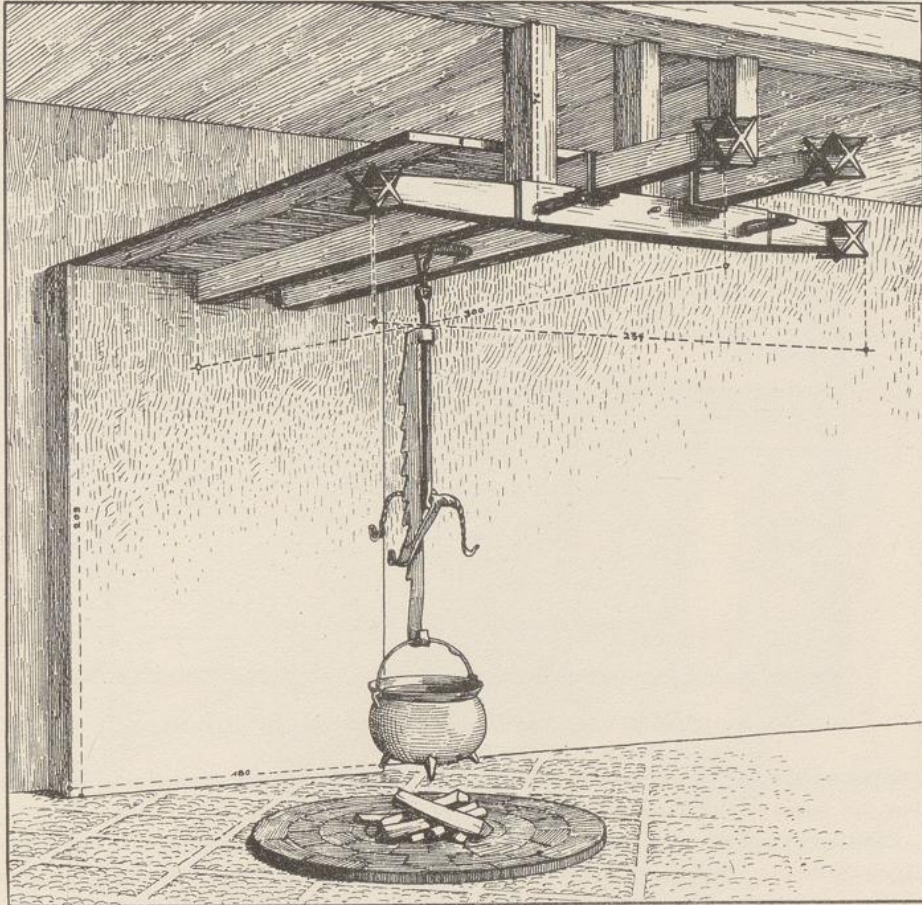


Abb. 45. Herdstelle aus dem Kirchspiel Schöeßel.

4. Die Herdstelle und ihre Bedeutung.

Die Urform der Herdstelle wird überall die geebnete Erdoberfläche gewesen sein. Man hob dann wohl ein flaches Erdloch aus, um die Feuerstelle zu begrenzen, und befestigte sie mit Steinen, in der Heide mit den überall vorhandenen Kieselsteinen. Von entscheidender Bedeutung für die Entwicklung des Herdbaues mußte der Augenblick werden, als zuerst ein Schutzdach über der Feuerstelle errichtet wurde. Später schlossen sich rund um sie herum

5 Bomann, Bäuerliches Hauswesen.

Wohnungen zur Unterkunft von Mensch und Vieh, zur Bergung der Habe und Erntevorräte an. Der Herd wurde Mittelpunkt des Hauses und der Familie.

Nach und nach wurde die Feuerstelle erhöht und ausgebaut. Es entstand der Herd. Die Form dieser ersten Herde wird anfänglich roh und unregelmäßig gewesen sein; erst allmählich beim Erwachen eines gewissen Schönheitsgefühles nahm sie eine bestimmte, typische Gestalt an. In der Südheide herrschte die viereckige Form vor, wie sie in einzelnen Häusern noch bis zum Ausgange des 19. Jahrhunderts vorhanden war, während in der Nordheide der runde Herd gebräuchlich war.

Die Größe des Herdes richtete sich nach dem Umfange des Hofes. Je größer die Zahl der Menschen und Tiere war, für die gekocht wurde, um so größer mußte der Herd sein; häufig befanden sich deshalb mehrere Feuerlöcher darin. Die viereckigen Herde der Südheide wuchsen im Laufe der Zeit in die Höhe, doch wurde im allgemeinen nicht über 30 cm hinaus-

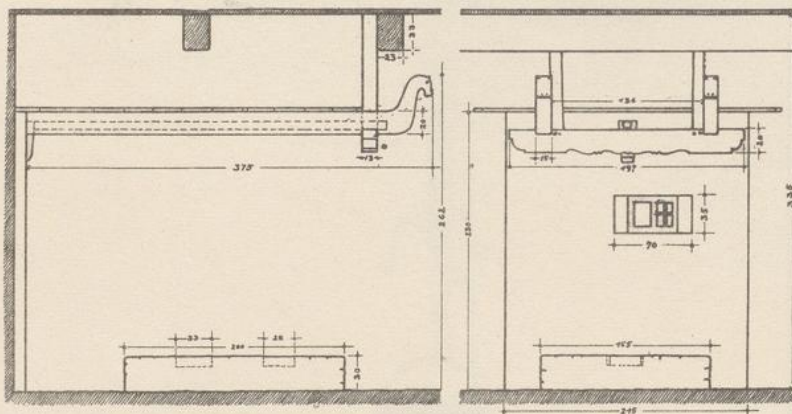


Abb. 46. Längsschnitt und Vorderansicht der Herdstelle aus Narjesbergen.

gegangen (Abb. 46 f.). Ursprünglich wurden ausschließlich Kieselsteine (Kieserlinge) zum Aufbau des Herdes genommen, während später Ziegelsteine an deren Stelle traten.

Abweichend von der eckigen Form der Herde hat sich — wie schon erwähnt — in dem nördlichen Teile der Lüneburger Heide sowie im alten Herzogtum Bremen-Verden, ganz besonders auch in dem Kirchspiele Schaeffel vorwiegend eine runde Herdform ausgebildet.⁵⁸⁾ Die Entwicklung dürfte hier folgendermaßen verlaufen sein. Zuerst beschränkte man sich darauf, den Herdplatz kreisförmig durch kleine Kieselsteine und später durch flach gelegte gerundete Ziegelsteine abzugrenzen. Um dieser flachen, nur 3—4 cm aus dem umgebenden Erdreich emporragenden Herdanlage Halt zu geben, ward um sie ein eiserner Reif, wie der eines Wagenrades gelegt. Genau in der Mitte des etwa 1½ m im Durchmesser großen Kreises grub man ein vertieftes Feuerloch und belegte dieses später mit einem eisernen Feuerrost. Schließlich wurde zur Erzielung eines besseren Zuges sowie zum Herausrafen der

⁵⁸⁾ Vgl. Küd S. 193 und Pöbler S. 121, 127. Auch bei Medingen herrschte die runde Form (K. Meyer-Jelmstorf).

Als ob ein schmaler Kanal von dem Feuerloche nach dem Außenrande hinzugefügt (Abb. 45). In dieser Form sind noch heute zahlreiche Herde in der Nordheide und im ehemaligen Herzogtum Bremen-Verden vorhanden, während die viereckigen Herde der Südheide seit dem Anfange des 20. Jahrhunderts wohl fast überall verschwunden sind. An deren Stelle traten

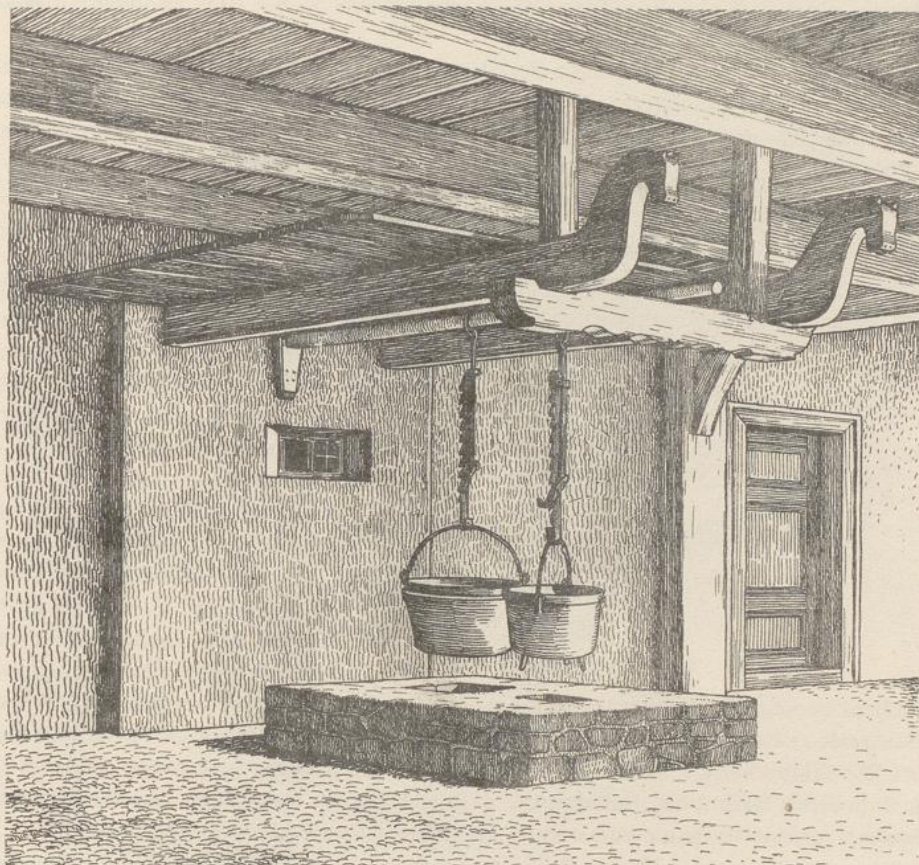


Abb. 47. Herdstelle aus Narjesbergen.

erheblich höher gemauerte Herde, die die Arbeit an ihnen wesentlich erleichterten. Später machten die offenen Feuerstellen geschlossenen Herden mit Zügen Platz, bis auch diese den heute gebräuchlichen eisernen Sparherden weichen mußten. Dem Verfasser ist trotz wiederholter Nachforschungen kein Herd der alten niedrigen Form in den letzten zwanzig Jahren mehr zu Gesicht gekommen. Er sah den letzten am Ausgange des 19. Jahrhunderts in Hermannsburg und einen zweiten einige Jahre früher im Gemeindehause des Dorfes Wolthausen Kreis Celle. Vergleichsweise seien noch einige andere Herdstellen aus benachbarten Gebieten hinzugefügt.

Die Herdanlagen in der alten Grafschaft Hoya=Diepholz sowie des Fürstentums Osnabrück

sind den geschilderten Herden der Nordheide und des früheren Herzogtums Bremen-Verden insoweit ähnlich, als auch sie auf dem flachen Erdboden angelegt sind. Sie weichen jedoch in ihrer eckigen Gestaltung von deren runder Form ab. Als eine Verbesserung ist der Ersatz der mit hochkantig gestellten Kieselsteinen ausgefüllten Feuerlöcher durch eiserne, von der Industrie gelieferte Kästen anzusehen. Sie sind dauerhafter als die leicht zusammenfallende Ziegelsteinausfütterung (Abb. 49 und 50).

Eine Eigenart der niedersächsischen Herdstellen bildet die Feuerschutzdecke über ihnen: der „Rahmen“ (auch Furrahmen). Er besteht aus zwei, parallel von der hinteren Herdwand nach vorn sich erstreckenden eichenen Balken, die mit auf Nut und Federn gearbeiteten Brettern derselben Holzart be-

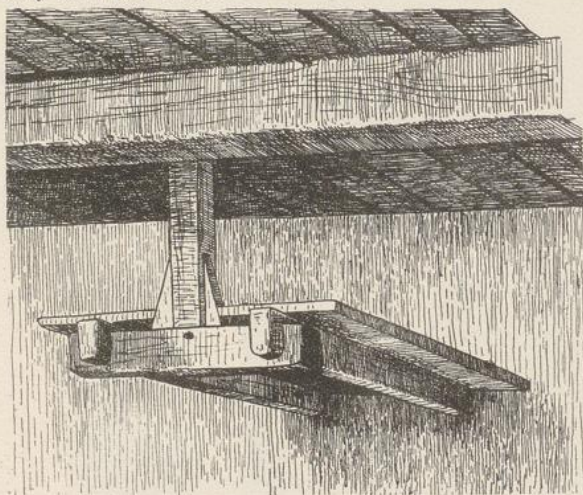


Abb. 48. Rahmen aus Obershagen.

deckt sind; später, als Eichenholz sparsamer wurde, ward auch Fuhrenholz genommen. Sie ruhen mit den hinteren Enden auf einem als kräftige Brandmauer verstärkten Teil der genannten Herdwand⁵⁹⁾, während sie vorn gewöhnlich durch zwei von der Decke herabhängende Hölzer — zuweilen auch nur durch eines — gehalten werden und außerdem durch einen zwischen den vorderen Enden der Längsbalken angebrachten Querbalken größeren Halt finden. Sie laufen meistens in mehr oder weniger

kunstvoll gearbeitete Pferdeköpfe aus (Abb. 47—49). Im Bremen-Verdenschen, auch in der Nordheide bei Hollenstedt und vereinzelt bis in die Gegend von Medingen, finden sich an Stelle der Pferdeköpfe Morgensterne.⁶⁰⁾ In den Ortschaften des früheren Fürstentums Osnabrück, z. B. in Talje, Bersenbrück, Badbergen u. a. ist an Stelle der Pferdeköpfe eine aus eichenen Brettern gearbeitete, schräg nach vorn in die Höhe gerichtete Holzfläche angebracht.⁶¹⁾

⁵⁹⁾ So ist es im hannoverschen Emsland und in der Lüneburger Heide üblich; Lindner S. 29.

⁶⁰⁾ Küd S. 189; Schlöbde im Lüneburger Heimatbuch II 113 (mit Kartenskizze).

⁶¹⁾ Wenn auf einem derartigen, im Germanischen Museum in Nürnberg befindlichen Rahmen aus der Gegend von Diepholz der folgende Vers in Tiefschnitt zu lesen ist:

„Hier wohnt der Schulze mit Ehren zu sagen,
er muß sich mit Bauer und Edelmann plagen“,

so unterliegt es keinem Zweifel, daß dieses Verslein nachträglich, d. h. nach Fortnahme des Rahmens von seinem ursprünglichen Platz über dem Herd hinzugefügt ist. Ein weiteres mit einer Inschrift versehenes Exemplar konnte der Verfasser im ganzen Herkunftsgebiete des Nürnberger Rahmens trotz neuester Nachforschungen nicht finden. Niemand der zahlreichen befragten Bewohner des Bezirkes hatte einen Rahmen mit Inschrift gesehen, noch von einem solchen gehört. Gegen die Echtheit spricht ferner das im Kreise Diepholz niemals gebräuchliche Wort „Schulze“; man sagte dort früher „Bauermeister“ für den Gemeindevorsteher (Austunft des Heimatvereins der G. Diepholz). Doch sei zugleich darauf hin-

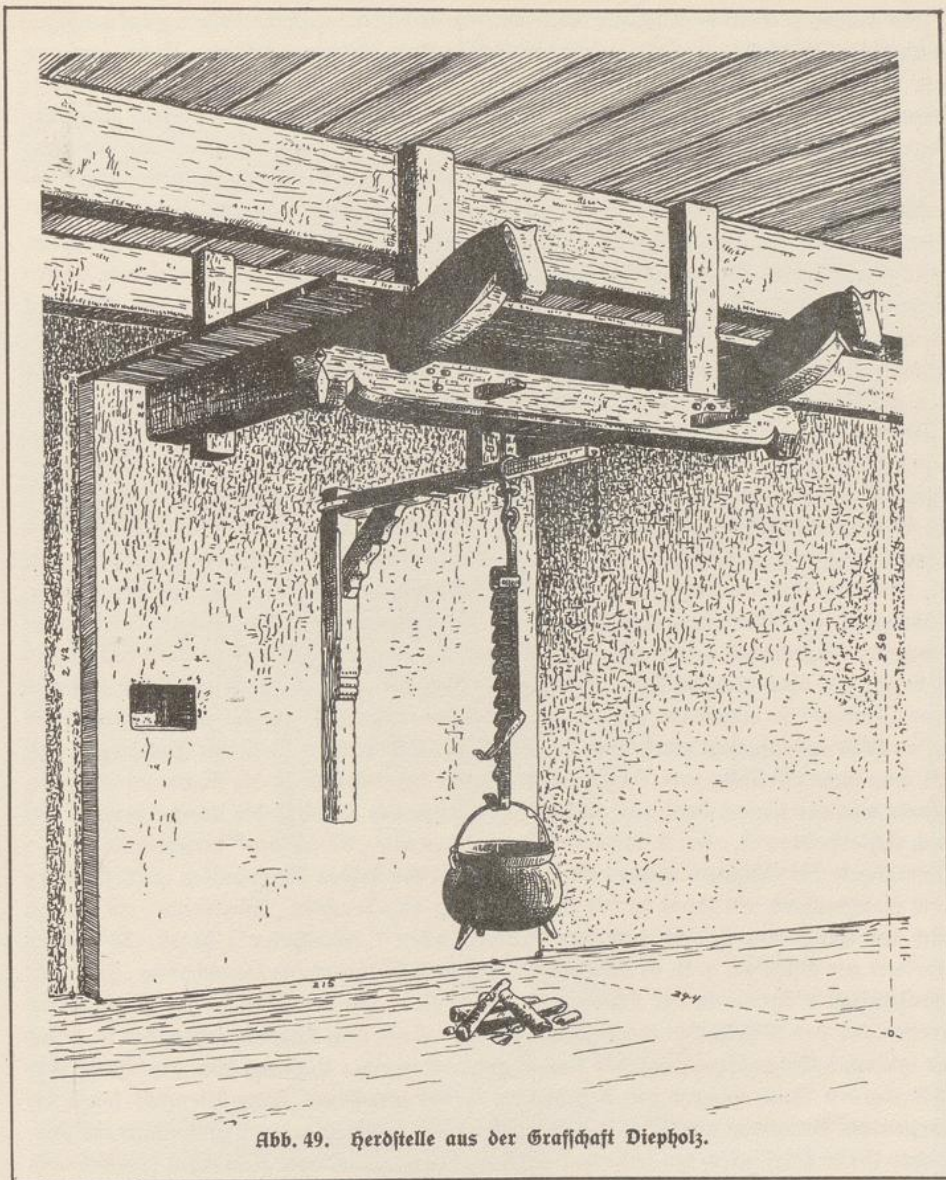


Abb. 49. Herdstelle aus der Grafschaft Diepholz.

gewiesen, daß sich an den Rähmen der Bauernhäuser im oldenburgischen Ammerland hier und da kurze Inschriften vorfinden; h. Sandstede, Führer durch das ammerländische Bauernhaus S. 9. Sie beschränken sich jedoch vorwiegend auf das Erbauungsjahr des Hauses — das älteste ist von 1616 —, und die Anfangsbuchstaben — selten den vollen Namen — des Bauherrn. In einzelnen Fällen sind auch wohl kleine Verzierungen hinzugefügt, wie z. B. das Sonnenrad. Verse, wie auf dem Nürnberger Rähmen, sind dagegen nirgends bekannt geworden (Mitteilung von Herrn Heinrich Sandstede).

Der Rähmen dient dem Zwecke, die von dem Herdfeuer aussprühenden Funken aufzufangen und ihr Aufsteigen zu dem lose aus Holzbrettern zusammengefügtten Boden, auf dem der Bauer seine Heu- und Strohvorräte aufbewahrt, zu verhindern und die ohne diesen Schutzdeckel ständig vorhandene Feuersgefahr zu beseitigen. Der Rähmen dient außerdem dazu, den von dem Herdfeuer aufsteigenden Rauch zu zerteilen und den zum Räuchern unter der Decke des Küchenraums im „Röckerwiemen“ aufgehängten Fleisch- und Wurstvorräten zuzuführen. Der Rauch zieht dann weiter durch die ganze Länge des Bauernhauses, vom „Flett“ über die „Däl“ an den Viehställen vorbei bis zur „Missendör“, der großen Einfahrtstür, durch die er seinen Abzug findet. Der Rauch steigt aber auch durch die lose auf dem Balken liegenden Bodenbretter (s. S. 49) auf den Hausboden, von wo er durch das Ahlenloch (s. S. 18) ins Freie zieht. Bildet sich ein besonders starker Rauch im Flett, so sagt die am Herde arbeitende Bäuerin: „Gah einer mal hen un maak dei Halfdör apen, man kann ja nich ut dei Oogen kiefen.“ Ist dies geschehen, so zieht der Rauch in kurzer Zeit ab.

Vielfach neben dem alten Herd mit Rähmen, oder auch an seiner Stelle, trifft man eine ganz andere, jüngere Herdform: den höher aufgemauerten Herd mit gemauertem, halbrundem „Schwibbogen“ darüber als Feuerschutz, das Ganze wohl als „Kamin“ bezeichnet. Es ist aber ebenfalls noch eine schornsteinlose Feuerstelle, nur mit der durch obrigkeitliche Verordnung — nach Küd (S. 193) seit etwa 1840 — eingeführten besseren Vorrichtung für die Feuersicherheit aus Mauersteinen.⁶²⁾ Der Schwibbogen, aus dem der Rauch wie beim Rähmen in den Dielenraum abzieht, ist vorn entweder ganz offen oder oben mit einer durchbrochenen Bogenwand vermauert (Abb. 51 und 52). Auch der geschlossene Herd mit Zügen, (s. S. 68) der eines Schornsteins bedarf, wurde zunächst vielfach zuerst unter den Rähmen oder „Kamin“ so eingebaut, daß der Schornstein oder ein Rohr nur bis zu drei Viertel von dessen Höhe daraufgesetzt wurde und der Rauch aus ihm in alter Weise ins Flett abzog. Erst als man dann wirkliche, zum Dach hinausführende Schornsteine an die Flettwand anbaute, konnte man von diesem durch eine rückwärtige Klappe den Rauch in die Räucherlammer auf dem Achterboden (s. oben S. 50) leiten, womit das alte „Rauchhaus“ verschwand.

Unterhalb des Rähmens hängen an dem zwischen den beiden Längsbalken quer, zuweilen auch gleichlaufend mit ihnen in der Längsrichtung angebrachten „Kätelboom“ ein oder je nach der Größe des Herdes auch zwei Kesselhaken („Kätelhaken“) herab. In einigen Dörfern der Ostheide, z. B. in Sprackensehl, ist für Kesselhaken die Bezeichnung „Fürhaal“ gebräuchlich. Während in der Lüneburger Heide, gleich wie im alten Herzogtum Bremen-Verden, der den Kesselhaken tragende Kätelboom fest mit dem Rähmen verbunden ist, sodaß der mit einer Öse auf ihm hängende Kesselhaken nur in einer Richtung über dem Herde verrückt werden kann, hängen die Kesselhaken in der Grafschaft Hoya-Diepholz sowie im Fürstentum Osnabrück an einem, an der Rückseite der Herdstelle, der Brandmauer, in sinnreicher Weise befestigten, um seine Halbachse drehbaren Arm, dem Wendehal (Wennhaal). Dieser ist aus Holz mit Eisenbeschlag oder auch ganz aus geschmiedetem Eisen häufig mit mancherlei Verzierungen gearbeitet (Abb. 49 und 50).

⁶²⁾ Etwas älter ist diese Bauart wahrscheinlich doch; alte Leute in Hermannsburg, deren Erinnerungen bis in die vierziger Jahre zurückreichen, kannten in ihrer Kindheit schon alte Schwibbogen. Sie mögen wie so manche Neuerung seit etwa 1790 aufgefunden sein.

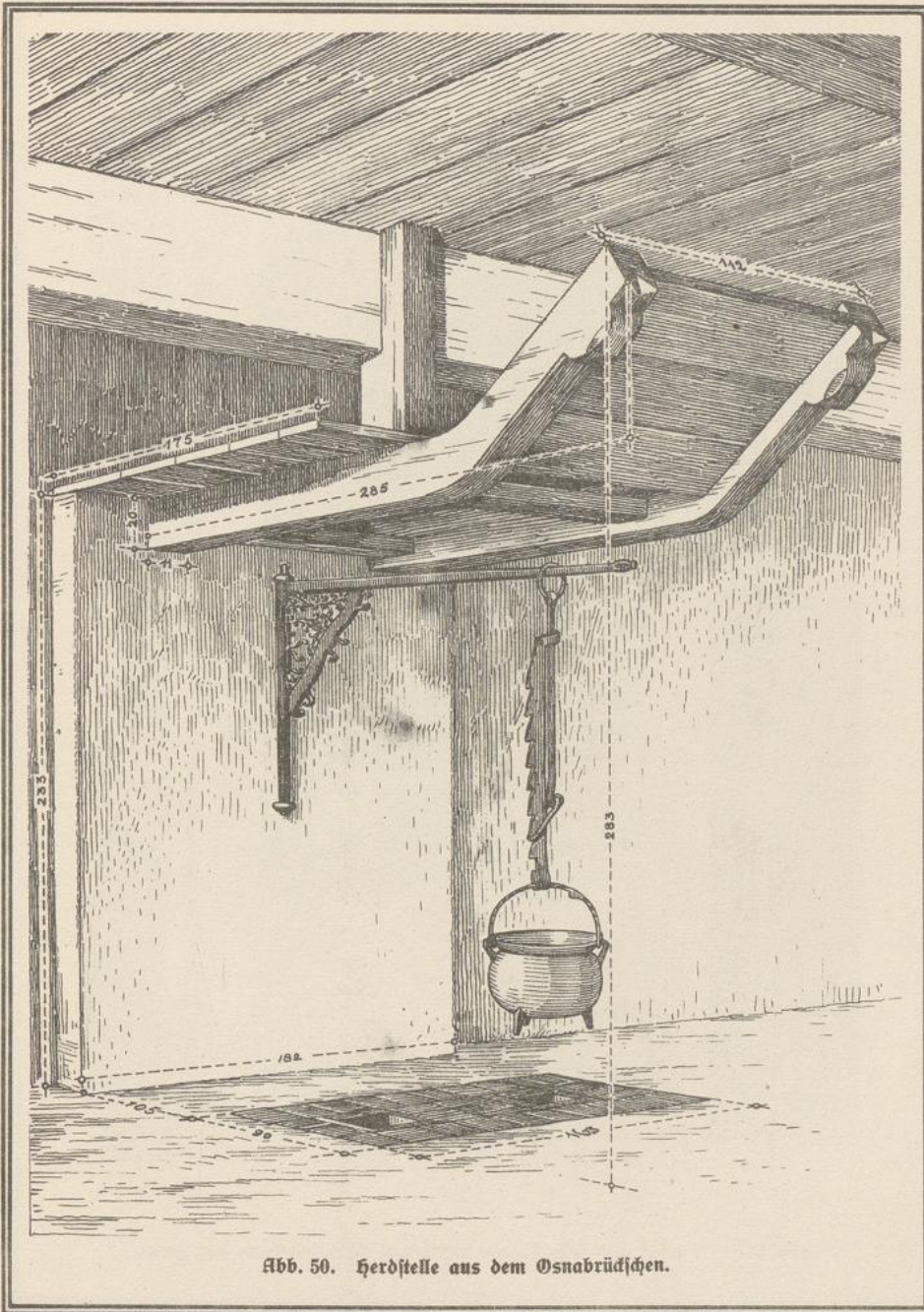


Abb. 50. Herdstelle aus dem Osnabrüdschen.

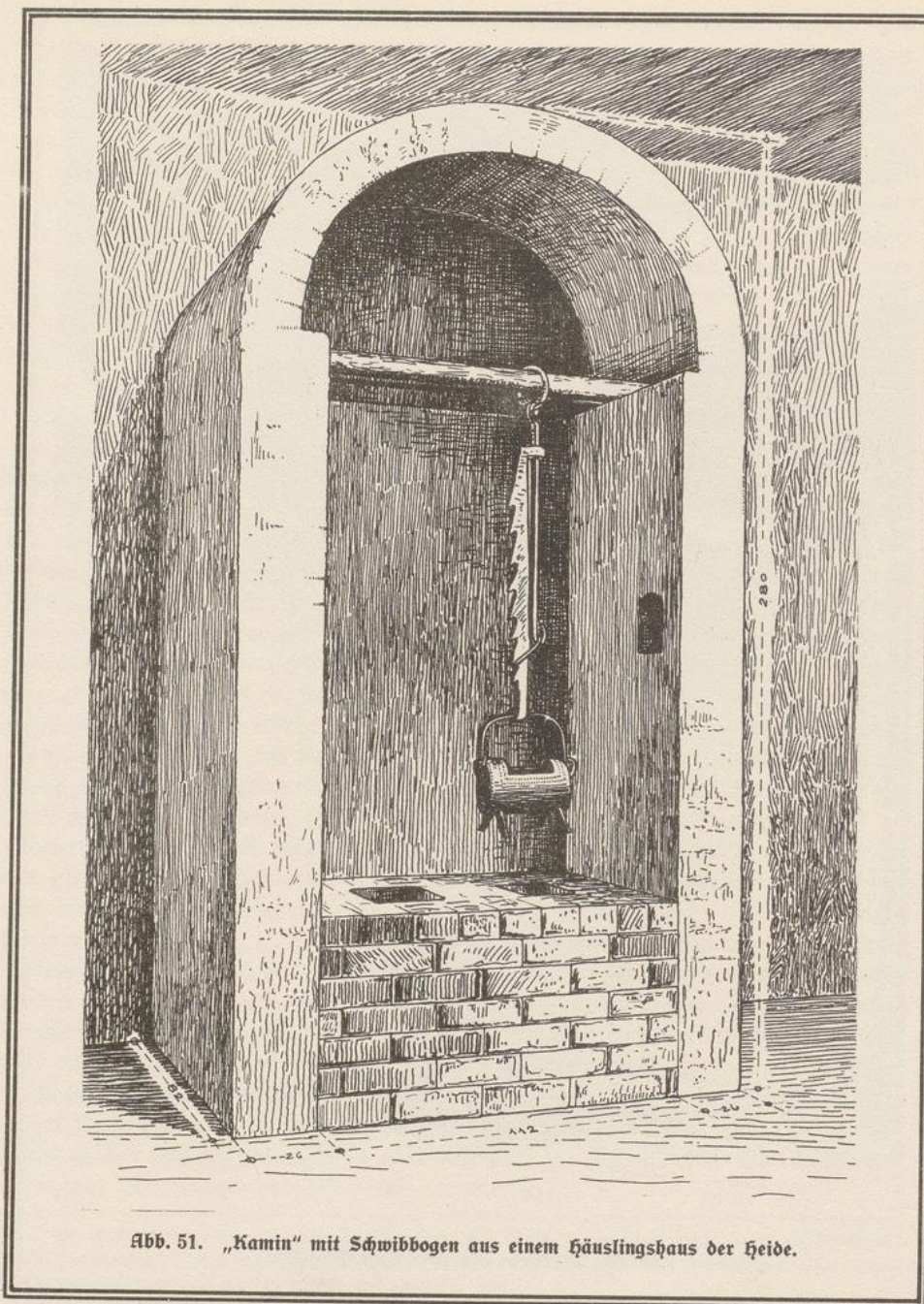


Abb. 51. „Kamin“ mit Schwibbogen aus einem Häuslingshaus der Heide.

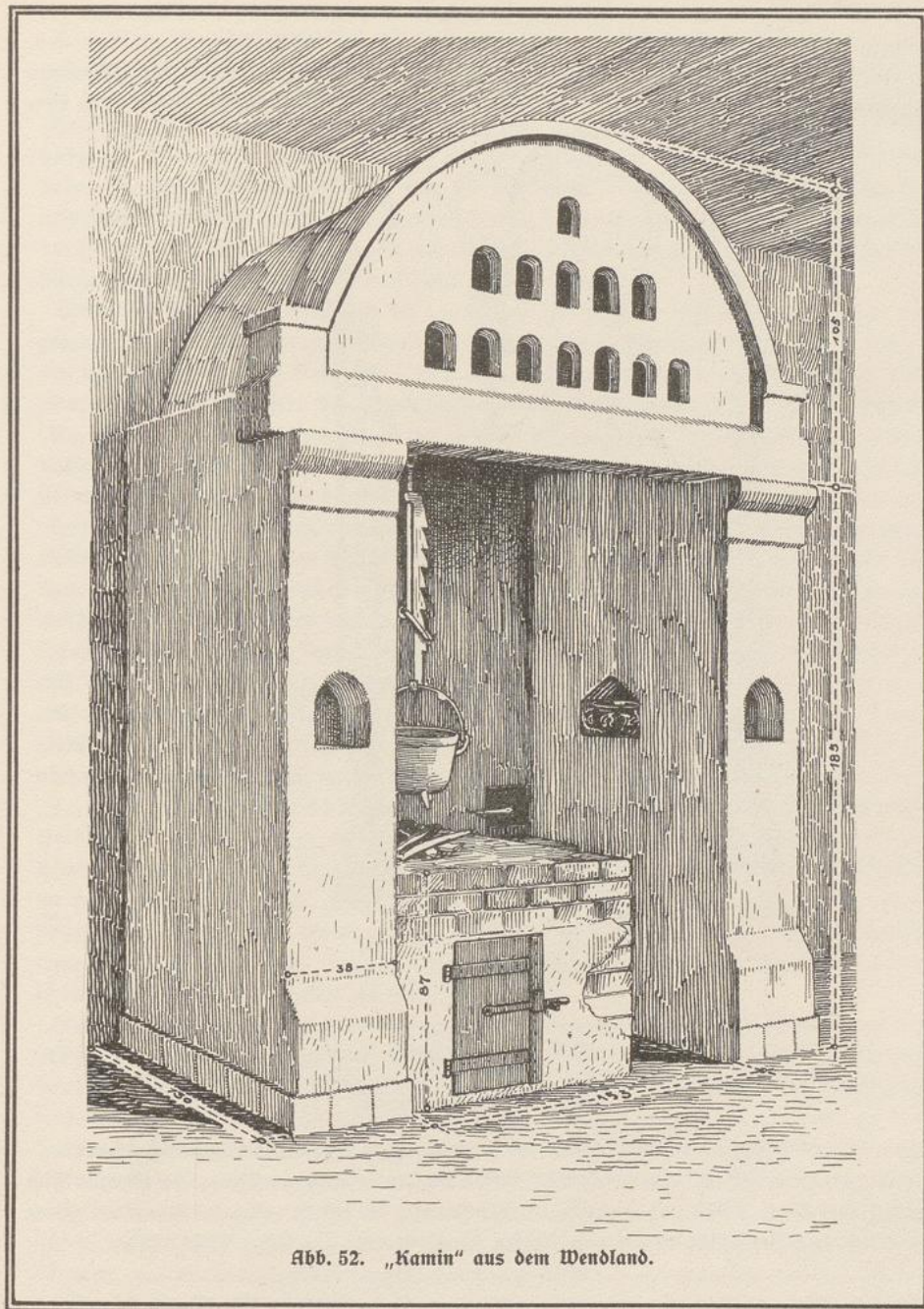


Abb. 52. „Kamin“ aus dem Wendland.

Der Kesselhaken ist im Celler Museum in nahezu 40 verschiedenen Ausführungen vorhanden. Sie zeigen sämtlich kleine Abweichungen voneinander (Abb. 53—55) und beweisen, wie der Verfertiger⁶³⁾ bestrebt gewesen ist, nicht nur einen seinem Gebrauch entsprechenden Gegenstand zu liefern, sondern auch eigenen Gedanken bei der Anfertigung Ausdruck zu ver-

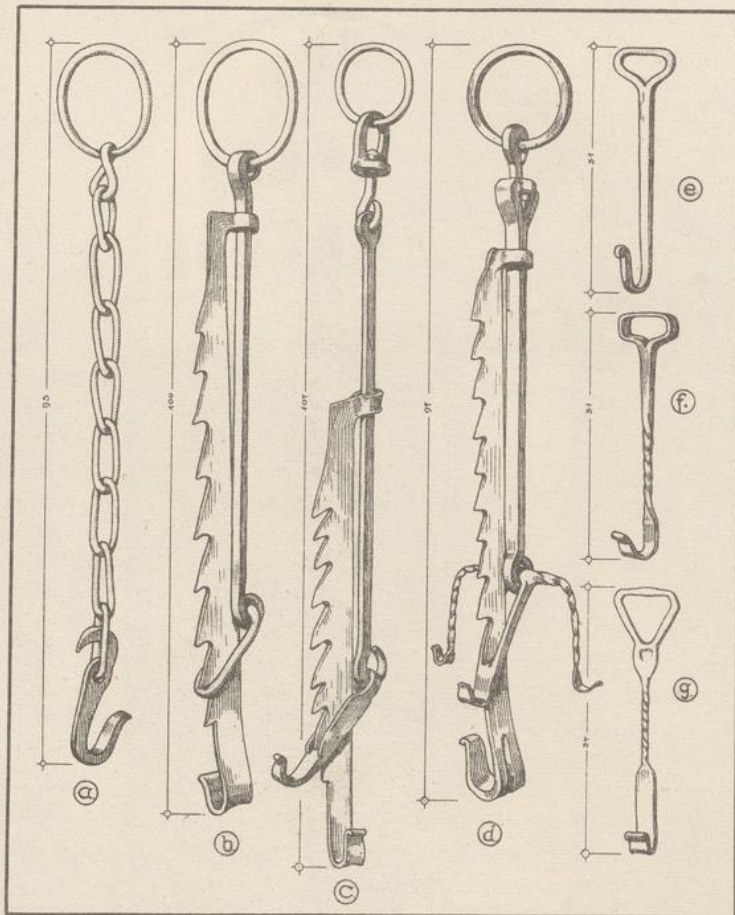


Abb. 55. Kesselhaken.

a an einer Kette, b einfachste Form, c, d mit drehbarer Stange und Haken für Kochlöffel, e—g Haken zum Verlängern.

leihen. Der altertümlichste Kesselhaken der Sammlung — leider unvollständig erhalten — ist aus Holz gefertigt mit einem eisernen Haken an seinem unteren Ende; die übrigen sind sämtlich aus Eisen. Einer hat eingeritzte Verzierungen, die ebenso wie seine besondere Form und Größe auf Benutzung in einem größeren Gutshofe schließen lassen (Abb. 55).

⁶³⁾ Nach G. Müller (Suderburg) ein städtischer, seltener wohl ein ländlicher Schmied.

Der Herd mit dem Kesselhaken darüber galt bei den Bewohnern der Lüneburger Heide von Alters her als des Hauses heilige Stelle, als der Kern des Hofes. An seiner Seite wurden die von den Vorfahren überkommenen Gebräuche bei Verlobungen (Löff), Hochzeiten (Hochtid), Hofübergabe (Hoffafgaw), Mieten von Dienstboten (Meen von Deinsten) usw. vollzogen. Auch andere wichtige Geschäfte mußten, um nach der Volksmeinung gültig zu sein, neben ihm abgeschlossen werden. Es mag hierbei betont werden, daß diese Gebräuche, die ursprünglich vielleicht rechtliche Bedeutung hatten, noch lange Zeit fortlebten, nachdem sie durch die fortschreitende Gesetzgebung und die völlig veränderten rechtlichen Gepflogenheiten längst ihrer öffentlichen Geltung entkleidet waren.

Wenn der Sohn des Hofbesizers sich verloben wollte, wurde auf dem Herde Feuer angemacht. Bramte dieses, dann stellten sich die eingeladenen Verwandten und Bekannten um den Herd herum. An die linke Ecke traten die beiderseitigen Eltern des Brautpaares und zwar etwas zurück von der Ecke. Dann sagte der Bräutigamsvater zu dem jungen Paare: „Na, Kinner, wo sünd ji denn, ik meene, ji wüllt jük verloben.“ Darauf traten die jungen Leute hervor. Der Vater, der inzwischen etwas vorgeschritten war, saß die Braut an, schiebt sie an seine linke Seite und darnach den Bräutigam an seine rechte Seite und sagt etwa: „Sau, Kinner, wüllt ji jük nu treu bliwen un wüllt dat holen, wat ji jük verspraken hewwt? Besinnt jük gaud, ehr ji den Schritt daut, denn wat ji vondag seggt, bi'n brennenden Für ünnern Kätelhaken daut, dat is so veel wert as'n Eid, un wenn einer von jük beien sin Jaword trüch nimmt, denn mutt dei dörch Geld up dei Eck von'n Herd sin Word wedder taurügg köpen und dat is naher 'ne Schann vör jük beie un oof vör jaune Familien. Ji könnt jük denn nich mehr seien laten. Bedenkt oof, wat dei Lue datau seggen däen, wenn ji wedder ut' n anner lopen daut.“ Nun stehen die beiden da, sehen sich gegenseitig an, und wissen nicht gleich, was sie antworten sollen. Da sagt der Vater nach kurzem Warten: „Na, hett ji jük noch nich besunnen, dat ji jük treu bliwen wüllt? Mal rut mit dat Jaword, entweder—oder!“ „Ja, Vater, wi wüllt uss treu bliwen.“ „Na, denn gewt jük de rechte Hand öwer dei Eck von'n Herd.“ Dies taten die beiden; der Vater trat dann näher an sie heran und schlug die gefaßten Hände mit seiner rechten Hand durch. „Sau, Kinner“, sagte er dann, „jeht sünd ji Brutlüe un nu“ — wandte er sich an seinen Sohn — „trech dine Brut dreimal um den Herd, wo sei naher öhre Arbeit hatt.“ Dann machten alle anderen Platz, indem sie vom Herd zurücktraten, und der Bräutigam führte seine Braut dreimal um den Herd. Nachdem dies geschehen war, galten die beiden als Brautpaar.

Wollte der Bauer seinem Sohn den Hof übergeben, so wurden die Knechte und die Mägde gerufen. Die ersteren mußten sich neben den Besitzer an die vordere linke Ecke des Herdes, die letzteren dagegen an die rechte Ecke hinter dem Herde aufstellen. Die junge Frau trat allein an die linke hintere Ecke. Die Frau des Hofbesizers machte dann Feuer auf dem Herde und sagte: „So, Vater, dat Für brennt, nu kannst du dinen Hoff afgewen.“ Darauf sagte der zu seinem Sohn: „Nu kumm an den Herd un legg den rechten Dumen in den Kätelhaken un övernimm dinen Hoff!“ Der Vater legte dann seinen linken Daumen in den Kesselhaken, wandte sich den Knechten zu und sagte: „Sau, vondag gew ik nu minen Hoff an minen Sohn af, von nu an mött ji öm gehörschen, wüllt ji dat?“ „Ja, Vater, dat wüllt wi daun.“ Meistens gaben sie dieses Versprechen gern, besonders wenn sie mit dem jungen Bauer besser

fertig werden konnten, als mit dem „olen Knäterkopp“. Der Vater sagte dann zu seinem Sohne: „Sau, du hast hört, sei wüllt diſſe geſorchen, awer du muſt miſſe verſpraken, dat du gaud uppaffen un den Hoff dörwarts arbeien wüllt un kein Bummler wän.“ „Ne, Vater, dat will ik nich, ji ſchült woll taufrän wän mit miſſe.“ „Un mit uſen Olendeil biſt du woll ſo taufrän, als't aſmakt iſt.“ „Ja, Vater, ji ſchölt arls hebben.“ „Na, denn is dat gaud un ik öwergew diſſe vondag mit Handſlag bi'n brennenden Für minen Hoff. Nu, Mudder, ſlag dörch.“ Dann ſagte lehtere: „Sau, Vater, du haſt dinen Hoff afgewen, nu gaſh en Ogenblick upper Siet, awer teuw bet ik minen Herd afgewen hew.“ Dann nahm ſie einen brennenden Holzſpan von der Feuerſtelle und ging nach der hinteren linken Herdede zu der jungen Frau und gab ihr das brennende Stück Holz; ſie ſagte dabei: „Sau, öwernimm vondag dinen Herd mit brennendem Für.“ Die junge Frau nahm ihr darauf den Brand ab und legte ihn unter den Waſſerkessel. Die Mutter ſagte darnach zu den Dienſtmädchen: „Ik hew minen Herd afgewen, ik hew nids mehr öwer öm tau ſeggen, oof jük nids mehr. Von vondag an möt ji dei junge Frau geſorchen, wüllt ji dat oof daun?“ „Ja, Mudder,“ ſagten die Mädchen, „dat wüllt wi woll daun.“ Die Mutter wandte ſich dann an die junge Frau und ſagte: „Du haſt hört, ſei wüllt diſſe geſorchen, awer du muſt miſſe verſpraken, dat du uppaffen wüllt un oof up ole Wies ernölich wat ſaken, as ik dat dahn hew, dat ſei kein' Nod lieht.“ „Ja, dat will ik daun“, ſagt die junge Frau. „Un Vater un ik ät' mit an jau'n Diſch, als't aſmakt is uppen Olendeil.“ „Ja, Mudder, ji ſchött arls hebben, wat ji mögt, jük ſchall dat an nids fehlen, Vater un diſſe.“ „Na, denn is dat gaud, un ik öwergew diſſe vondag mit Handſlag minen Herd.“ Sie gaben ſich die Hände über der Ede des Herdes und dann ſagte Mutter: „Nu, Vater, kumm her un ſlag dörch.“ Dies tat Vater mit kräftigem Schlag. „So,“ meinte darauf die Mutter, „nu kumm man her un lat jüm maſen, wat ſei wüllt, wi hewwt us genauſſe aſſrackt, wi gaht up uſen Olendeil.“ Dann gingen die beiden alten Leute in ihre Altenteilerſtube.

In einigen Teilen Niederrachſens war es üblich, daß die junge Frau nach Übergabe des Herdes den Waſſerkessel vom Kesselhaken nahm und wieder anhaſte und mit dem Beſen um den Herd ſegte. Sie wollte hiermit andeuten, daß ſie ihre Arbeit am Herde angetreten habe.

Die Annahme eines Knechtes oder einer Magd geſchah ebenfalls am Herd bei brennendem Feuer. Der Bauer legte einen Mietpfennig in den Kesselhaken und verpflichtete den Knecht durch Handſchlag über der Ede des Herdes. Lehterer nahm darauf den Mietpfennig aus dem Kesselhaken und war nunmehr „eidlich“, wie es nach altem Gebrauch heißt, gemietet. Die Frau mietete eine Magd an der hinteren linken Ede des Herdes, an der ſie einſt ihren Herd übernommen hatte. Sie legte den Mietpfennig auf dieſe Ede des Herdes und verpflichtete die Magd ebenfalls durch Handſchlag über der Herdede. Hierauf nahm das Mädchen ihren Mietpfennig und war damit „eidlich“ gemietet. Erfuhr ein Bauer, daß ein in allen Arbeiten tüchtiger Knecht ſeine Stellung bei einem anderen Bauern verlaſſen wollte, wie es häufig geſchah, um höheren Lohn zu erhalten, und wollte er ihn gern in ſeinen Dienſt nehmen, ſo redete er ihn an: „Ik heww hört, du geiſt ut dinen Dienſt weg. Haſt'e Luſt, ſau kannſt'e nah miſſe kumen.“ Und er nannte ſein Lohnangebot. Dann antwortete der Angeordnete vielleicht: „Ik heww miſſe ar wedder vermeet. Ik will awer mal ſein, ob ik dat nich rückgängig maſen kann.“ „Dat geiſt miſſe awer nids an,“ ſagte der Bauer, „da will ik nids mit tau daun hebben, wenn du diſſe ar vermeet haſt.“ „Dat öwerlaat miſſe man, da will ik woll mit

ferdig wern“, meinte darauf der Knecht. Dann ging er zu dem Bauern, bei dem er sich vermietet hatte und sagte: „hör mal, wullt du mit fiew Daler Lohn mehr gewen, süß gah if na den annern Burn hen, dei mit so veel mehr taulawt hatt.“ Dann erwiderte der Bauer:

„Du weißt ja, dat du dik ein Jahr bi mit vermeet hast, den Pennig nehm if nich wedder an.“ „Dat mag woll wän,“ lautete die Antwort des Knechts, „if gah dahen, wenn du mit nich mehr Lohn gewen wullt. Umfiew Daler mutt' nar wat daun. Den Pennig will if woll wedder los wern. If gah Sönddag na dei Kerk, da smiet if'n in den Klingbüdel.“ „Na, verseuf din Heil, awer if warne dik, denn up den Mehpenig rauht de Eid an'n Herd; dat weißt du.“ Der Knecht ging aber wegen des höheren Lohnes doch zu dem anderen Bauern und diente bei ihm vielleicht mehrere Jahre. Kam dann einmal etwas vor, daß Bauer und Knecht sich uneins wurden und gegenseitig kündigten, so konnte der letztere sicher sein, keinen anderen Dienst im Dorfe zu finden. Es war bei den Bauern unvergessen geblieben, daß er seinen am Herd geleisteten Eid nicht gehalten hatte. Es blieb ihm nichts anderes übrig, als nach einer anderen Gegend auszuwandern.

Eine eigentümliche Form, Dienstboten (Deinsten) zu kündigen, war in manchen Heidedörfern im Gebrauch. So legte der Bauer auf dem Glockenhofe im Dorfe Amelinghausen dem Knecht, dem er kündigen wollte, bei

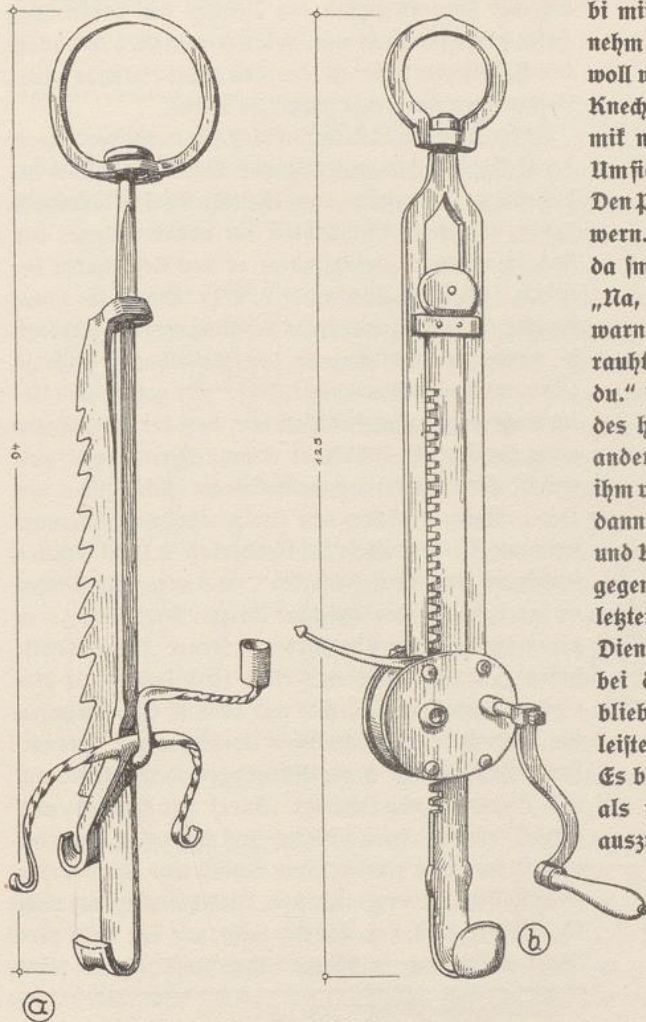


Abb. 54.

- a Kesselhaken mit Haken für Kochlöffel und Tülle für den Kienspan,
b Kesselhaken aus der Grasschaft Diepholz mit Zahnrad und Kurbel.

der Lohnzahlung zwei Mariengroschen (16 Pfennige) über den Lohn hinaus hinzu; dann wußte der betreffende Knecht, ohne daß ein Wort der Kündigung gesagt war, daß er zu

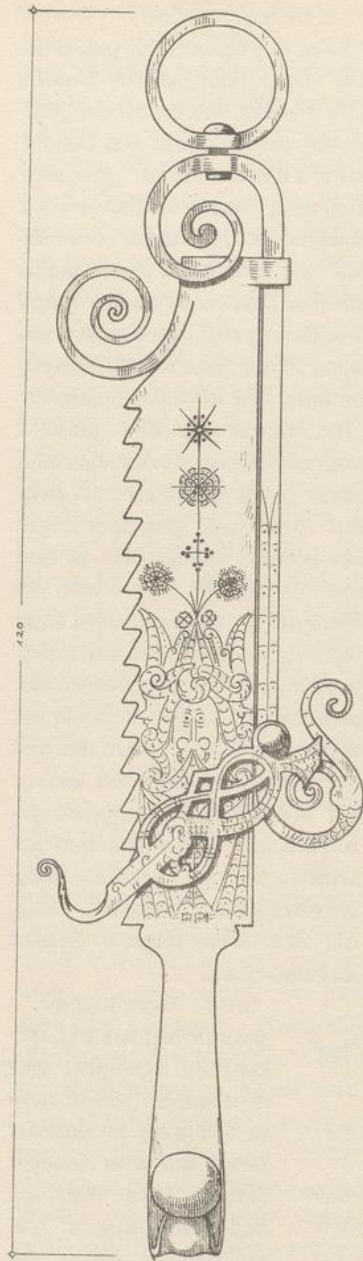


Abb. 55.
Kesselhaken mit Verzierungen.

Ostern, dem üblichen Zeitpunkt des Dienstbotenwechsels, seinen Dienst verlassen mußte (Pastor Bode).

Die große Bedeutung, die dem Herd und Kesselhaken in früheren Zeiten beigelegt wurde, zeigte sich auch darin, daß bei Feuersbrünsten der Besitzer des brennenden Hofes darauf bedacht war, neben seinem Vieh vor allem den Kesselhaken seines Herdes, den er als Urkunde seines Besitzrechtes am Hause ansah, zu retten.

Lehrer Dehning in Celle († 1914), ein trefflicher Kenner der Heide, berichtet noch folgende Einzelheiten über die Bedeutung von Herd und Kesselhaken im ländlichen Leben der Heide.⁶⁴⁾ „Erhielt ein anderer Bauer den Hof, so nahm er Besitz, indem er den Kesselhaken berührte (Wigands Archiv VII S. 271). Wurde im Lüneburgischen dem Pächter eines Schillingshofes gekündigt, so wurde der Schilling an den Kesselhaken gehängt. (Grimms Rechtsaltertümer I, 391).⁶⁵⁾ In zahlreichen Urkunden kommt aber der Fall vor, daß der Kesselhaken eines Hauses als Marke in Grenzbeschreibungen aufgestellt wird. So im Hermannsburger Erbregeister von 1666: Grenze zwischen den Amtsvoigteien Hermannsburg und Beedenbostel: „uf Rebberlah in Paul Drallen sein Haus auf den Kesselhaken“, im Amtsarchiv Winzen an der Luhe, Beschreibung der Voigtei Garlstorf: „— in dem Kesselhaken im Eichenhofe —“, ferner „in den Kesselhaken zum Saueremöhlen“. Noch 1803 kommt die Bezeichnung dort vor. Es sind mir über 40 Erwähnungen des Kesselhakens in ähnlichen Verbindungen bekannt. Interessant ist bei Grenzfestlegungen, daß diese durch das Haus gehende Scharne (Snee) das Gebäude und seine Einwohner zwei, oft auch drei Gerichten, Vogteien oder Holzmarken zuwies. Zum Schluß sehe ich noch eine alte Gerichtsfindung aus der Blefeder Gegend vom 12. Oktober 1563 her, die da zeigt, wie der Herd verschont wird, auch in höchster Not. Erst „dat he keine

⁶⁴⁾ Hannoverscher Kurier 9. Dez. 1894.

⁶⁵⁾ Schillingshöfe waren bis zu den Ablösungsgesetzen in den 1830er Jahren eine seltenere Klasse von Bauerngütern, die gleich den gewöhnlichen Meierhöfen gegen Zins und Dienste vom Grundherrn in einer Art Erbpacht vergeben wurden; der „Schillingsbauer“ mußte dem Grundherrn bei Antritt des Hofes einen Schilling entrichten, den er im Abmeierungsfall zurück empfing.

Erde mehr bekommen kann, nimmet he sinen Fürherd und föeret den up sinen Dik (bei Wassergefahr nämlich) und wenn de Dik awer dat noch utlogt adder inbriacht, so kann de Huswardt darum nicht beschuldigt werden. Awerst wenn idt geschege durch Verfumnisse, so is sin Recht, dat man den Huswardt einen Paal durch den Liff stote, in dem Broke, dat uthgelegen ist.“⁶⁶⁾

5. Heizen und Torfstechen.

Zur Unterhaltung des Herdfeuers wird gewöhnlich Holz, meistens dünnere Kiefernäste, verwendet. Um diese und ebenso das Kienholz und den Moorkien zerkleinern zu können, steht

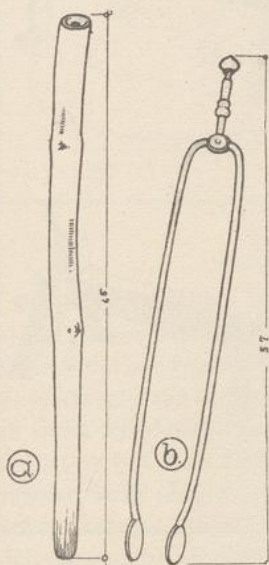


Abb. 56.

a Püster, b Feuerzange.

im Flett am Gatter ein Hautloß mit Beil. Das brennende Holz legt man mit der Feuerzange (Fürtang) zurecht (Abb. 56 b). In einigen Teilen der Heide dient ein eiserner Feuerboß (Fürboß) dazu, das Brennholz, das häufig noch grün ist, zu trocknen. Der Feuerboß (Fürboß) besteht in seiner einfachsten Form aus einer von einem Paar eiserner Füße getragenen Eisenstange. Er wird auf den warmen Herd gestellt und das nasse Holz an die Stange gelehnt. Das Gerät ist oft eigentümlich ausgestaltet. Im Celler Museum befindet sich unter anderen ein Feuerboß mit zwei sitzenden Löwen als Griffen (Abb. 57 b), während ein weiterer neben verschiedenen kunstvollen aus Schmiedeeisen hergestellten Verzierungen einen forbartigen Behälter trägt, vielleicht zum Warmhalten des Inhalts hineingesetzter Gefäße (Abb. 57 a). In der Nordheide finden sich statt Löwen auch Pferdeköpfe (Bode, Heidemuseum S. 11).

Vor dem Schlafengehen wird das Feuer im Feuerloch zusammengerakt, dann die brennenden Holzstücke durch gegenseitiges Abklopfen der Flammen gelöscht und zur Seite des Feuerlochs auf den Herd gelegt. Auf die glühende Asche legt die Hausfrau dann einige Torfbülte (s. unten S. 85), um mit diesen die Glut während der Nacht zu erhalten. Schließlich

wird der Feuerstülper (Fürstülper) darüber gestellt, um Kassen fernzuhalten, die sich sonst leicht an der Glut versengen, ins Heu flüchten und so Feuergefahr verursachen (Bode S. 15). Die ältesten bekannten Feuerstülper sind aus gebranntem Lehm hergestellt; zwei verschiedene Formen dieser ältesten Art befinden sich im Celler Museum (Abb. 58 a

⁶⁶⁾ Pastor Bode ist der Ansicht, daß in vielen Fällen, wie die von Dehning angeführten und anderen nicht genannten, der Ausdruck „Kesselhaken“ für das Wort „Hof“ gewohnheitsmäßig gebraucht ist. Dieser sei in Wirklichkeit gemeint, nicht aber das Gerät, der Kesselhaken. Dieser Ansicht schließt sich G. Müller-Sudenburg (Heidjer) an, wie er dem Verfasser erklärte. Ihr widerspricht aber schon, daß an mehreren der von Dehning angeführten Stellen der Kesselhaken neben dem Hof oder Hause besonders genannt wird. Vgl. auch Andree S. 165.